

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 6 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzj. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbj. 50 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzj., unter Kreuzband und gedrucker Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.



Insertionsgebühr für eine Garmond = Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für 1malige Einschaltung 6 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertions = Stempel per 30 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels).

Laibacher Zeitung.

Pränumerations - Ankündigung.

Auf die „Laibacher Zeitung“ nebst „Blätter aus Krain“ wird ein neues Abonnement eröffnet.

Der Pränumerations-Preis beträgt:

Vom 1. Juni bis Ende Dezember:

Im Comptoir offen	6 fl. 43 kr.
Im Comptoir unter Couvert	7 „ — „
Für Laibach, ins Haus zugestellt	7 „ — „
Mit Post, unter Kreuzband	8 „ 75 „

Für den Monat Juni:

Im Comptoir abgeholt	— fl. 93 kr.
Im Comptoir unter Couvert	1 „ — „
In Laibach, ins Haus zugestellt	1 „ — „
Mit Post, unter Kreuzband	1 „ 25 „

Laibach Ende Mai 1863.

Jg. v. Kleinmayr & F. Hamberg.

Amtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 24. Mai d. J. dem Krakauer Oberlandesgerichtspräsidenten Paul Sonntag die angesehene Beförderung in den wohlverdienten bleibenden Ruhestand allergnädigst zu bewilligen und demselben in Anerkennung seiner vieljährigen, treuen und vorzüglichen Dienstleistung taxfrei den Orden der eisernen Krone zweiter Klasse zu verleihen geruht.

Zugleich haben Se. k. k. Apostolische Majestät den dem Prager Landesgerichte als Präsidentenstellvertreter zugewiesenen verfügbaren Präsidenten des beständigen Pester Landesgerichtes, Emanuel Heinrich Komers Ritter v. Lindenbach, zum Präsidenten des Krakauer Oberlandesgerichtes allergnädigst zu ernennen geruht.

Das hohe k. k. Finanzministerium hat den Kaiser der Krakauer Landeshauptkasse, Vincenz Hraunig, zum Adjunkten der Grazer Landeshauptkasse ernannt.

Heute wird in deutschem und zugleich slovenischem Texte ausgegeben und versendet:

Gesetz- und Verordnungs-Blatt für das Herzogthum Krain.

VIII. Stück. Jahrgang 1863.

Inhalts-Übersicht:

9.

Kundmachung der k. k. Grundlasten - Ablösungs- und Regulirungs-Landes-Kommission für Krain vom 18. Mai 1863, Z. 1259.

betreffend die Auflösung der k. k. Lokal - Kommission in Adelsberg und die Uebertragung des Wirkungskreises derselben an das k. k. Bezirksamt in Adelsberg.

Vom k. k. Redaktions-Bureau des Gesetz- und Verordnungs-Blattes für Krain.

Laibach am 29. Mai 1863.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 28. Mai.

Die Berichte, welche täglich über die politische Situation einkommen, lauten: Krieg — Frieden —

Krieg — Frieden — als ob das so an den Knöpfen abgezählt würde. Gestern trafen von allen Seiten kriegerische Nachrichten ein; heute schreibt die „O. G.“: „Die Situation der polnischen Frage, welche vor den Pfingstfeiertagen sich bedenklicher zu gestalten schien, bietet heute vorwiegend Symptome der Beruhigung dar. Es ist in den letzten Tagen keine neue Thatsache vorgekommen, welche irgendwie eine trübe Anschauung der politischen Verhältnisse zu rechtfertigen geeignet wäre. Kompetente Beurtheiler dieser Verhältnisse finden ihre Hoffnung auf einen regelmäßigen Verlauf der polnischen Angelegenheit nicht erschüttert.“

Die Zugeständnisse, welche für Polen zu erlangen Oesterreich den Westmächten vorgeschlagen hat, sind nach dem „Vors.“ folgende: 1. Erlass einer vollständigen und unausschließlichen Amnestie; 2. eine von Rußland getrennte Verwaltung des Königreichs, jedoch so, daß von derselben nicht alle und jeder russische Beamte unbedingt ausgeschlossen bleiben; 3. eine National-Repräsentation, die indessen die Gemeinsamkeit der Behandlung solcher Fragen, welche die Erhaltung der Reichseinheit nothwendig bedingen, nicht absolut ausschließen dürfe; 4. Einführung und Gebrauch der polnischen Sprache bei allen Gerichts- und Verwaltungsstellen; 5. Ein neues Rekrutirungsgesetz; 6. Freiheit für den katholischen Kultus und alle übrigen Religionsgenossenschaften.

Ist nun, nach obiger kalmirenden Notiz der „O. G.“, kein Grund mehr vorhanden an einer friedlichen Lösung der Frage zu zweifeln, so kann man das so verstehen, daß die österreichischen Vorschläge acceptirt worden sind.

Die Zeitungsnachricht, daß der heil. Vater persönlich sich brieflich an den Kaiser von Rußland gewandt habe, wird zwar von einer große Glaubwürdigkeit beanspruchenden Mittheilung, welche aus Rom kommt nicht bestätigt, wohl aber erhält die „O. G.“ auf diesem Wege die Mittheilung, daß der h. Stuhl jüngst die vertragmäßigen Rechte der polnischen Katholiken bei dem St. Petersburger Kabinete energisch urgirt habe, und zwar in unmittelbarer Anknüpfung an die berühmte Allokution Gregors XVI. Auch sei dieser Schritt in St. Petersburg keineswegs ungünstig aufgenommen worden.

Die Thronrede, mit welcher Viktor Emanuel die Kammerseffion in Turin eröffnet, und die der Telegraph uns mitgetheilt hat, ist auffallend ruhig und besonnen gehalten. Die gewöhnlichen auf Rom und Venedig bezüglichen Sätze fehlen diesmal ganz, und es ist nur an zwei Stellen ganz allgemein von der anzustrebenden und zu vollendenden Einheit der Nation die Rede. Der ruhige Ton der Thronrede, welche es vermeidet, die internationalen Beziehungen Italiens zu berühren, klingt nicht wie eine Bestätigung des Gerüchtes, daß in Turin demnächst eine Minister-Versammlung stattfinden und Ricasoli die Leitung der Geschäfte übernehmen werde.

Vorgänge in Polen.

Aus Warschau wird dem „Gaz.“ geschrieben: Die russischen Beamten und Popen in Litauen, Polnisch-Litland und Weißrussland sorgen eifrig für die Verbreitung der den Titel „Geheimer Wille des Czars“ führenden Proklamation. Dieselbe befiehlt die Ausrottung aller Katholiken, von den Herren und dem Adel an bis zu den Bauern. Die Authentizität dieses Dokuments ist vielseitig verbürgt, und charakterisirt die Mittel, mit denen Rußland den Krieg gegen Polen führt. Um die Pläne des Vernichtungskrieges vollständig durchzuführen, wurden die Gouverneure Raimoff aus Wilna und Annenkoff aus Kiew als zu mild gestimmt zurückberufen; an ihre Stelle ist nach Wilna mit der weitesten Vollmacht Murawiew, nach Kiew Lammiz bestimmt. Es ist die derselbe

Murawiew, welcher sich wiederholt äußerte: „Ich bin keiner von jenen Murawiew's, welche aufgehängt werden, sondern einer von jenen, welche aufhängen lassen.“ Es ist derselbe, welcher nach dem Aufstande von 1831 die unmenschlichsten Verfolgungen in Weißrussland anordnete, und der später Minister der Staatsgüter war. Wie seine Kollegen Berg und Lammiz, beweist auch er bei jeder Gelegenheit den höchsten Haß gegen die Polen.

Aus Volhynien, 17. Mai, wird gemeldet: Die russische Regierung wußte wohl, daß der Aufstand hier bevorstehe. Da sie nicht hinreichende Truppenmassen zur Verfügung hatte, beschloß sie, eine List anzuwenden: sie erließ Aufrufe an das ungebildete Volk, und ließ durch die Popen und Beamten das Gerücht verbreiten, daß die aufständischen Polen in den benachbarten Provinzen das Landvolk mordeten, Gut und Habe rauben und die Dörfer niederbrennen. Man befahl den Bauern, in Dörfern und auf öffentlichen Straßen Wachposten aufzustellen, Vorüberfahrende und Vorübergehende anzuhalten und zu durchsuchen; es wurden ihnen von der Polizei und den Popen Sensen, Beile und Piken, Einigen auch Waffen und Munition gegeben, und man suchte sie mit dem scheinbaren Herannahen der Insurgenten zu schrecken und gegen diese aufzuwiegeln. Auch die Gouverneure selbst mahnten das Landvolk und dessen Vorsteher zum energischen Auftreten gegen den Aufstand, und suchten sie durch Geld und Versprechungen zu gewinnen. In demselben Sinne handelte ein spezieller, in die drei Provinzen gesandeter Kommissär, der General Trepoff, ehemaliger Ober-Polizeimeister von Warschau. Auf seiner Reise aus Kamieniec per Zytomierz nach Kiew stellte er es den Bauern vor, daß die Aufständischen ihnen nur jene Grundstücke schenken, die sie selbst besitzen, die Regierung aber werde ihnen alle den Aufständischen abgenommenen Grundstücke ebenso wie das ganze Verhältniß der Gutsbesitzer schenken.

Diese böstlichen Pläne sind freilich nur zu geringem Theile gelungen; so in den den Gubernialstädten benachbarten Gegenden, in der Nähe von Kijow im Wasilkower Kreise, und in der Nähe von Zytomierz. Von diesen Straßenräubern wurden viele Reisende auf öffentlichen Wegen angehalten und nach Zytomierz abgestellt; der dortige Gouverneur, Fürst Drucko-Sokolnikoff, läst öffentlich die Bauern, die das ausführen, gab ihnen jedem 25 Rubel, schenkte ihnen die geraubten Pferde und Gegenstände, und bewaffnete sie, damit sie weiter solchen Unfug treiben. Ähnliche Scenen werden aus den Gegenden der Ukraine gemeldet. In Volhynien selbst stehen die bedeutendsten aufständischen Truppen in den Kreisen von Dnubuz und von Zwiabel (Nowogrod - Wolynski), bei Lubar und an vielen andern Ortschaften operiren kleinere Schaaren. Sie zählten dort zusammen über 5000 Mann und erhalten täglich neue Zugänge.

In Kiew hat die ganze polnische Jugend, Studenten, Beamte und Handwerker, 1500 an der Zahl, die Stadt verlassen, um sich einer in der Provinz sich organisirenden Abtheilung anzuschließen. Die russischen Behörden bemerkten es bald, besonders als Olszanski 60 Dragonerpfarde wegnahm und mit 160 Mann die Stadt Kiew durchzog. Der General-Gouverneur Annenkoff sendete starke Truppenabtheilungen nach, welche mit einer Bande aufgewiegelter Bauern 5 Meilen von Kiew die Polen angriffen. Die polnische Abtheilung, deren Anführer auf die Bauern als auf Brüder zu schießen verboten hatte, erlitt eine Niederlage, 20 fielen, viele wurden gefangen, der Rest zerstreute sich. Annenkoff arrangirte einen Triumph-Einzug der Sieger in Kiew; voran fuhren Wagen mit Leichen, denen Köpfe und Hände abgehauen gewesen sein sollten; russische Truppen escortirten diesen Zug.

Während die russische Regierung durch ihre Erlasse die ganze Verwaltung des Königreichs in die Hände von Militärs legt und durch Organisation der Bauern-Polizei das, was jenen an moralischem Gewicht fehlt, durch die physische Kraft der untersten Volksschichte zu ersetzen hofft, schreitet auch die revolutionäre Regierung in ihrem Werke der Organisation vorwärts und erläßt Verordnungen, die alle Zweige der Verwaltung umfassen. Die russische wie die revolutionäre Regierung stärken durch ihre sich kreuzenden Verfügungen die Bevölkerung zur Thätigkeit auf. Von beiden Seiten wird denjenigen, die dem Rufe zu den Waffen nicht Folge leisten, mit dem Kriegesrechte gedroht. Manche Erlasse der revolutionären Regierung liefern den Beweis, daß sie sich bereits als wirkliche Regierung gerirt, und es scheint auch, daß sie schon jetzt mehr Gehorsam findet, als die russische. Ein Dekret der „nationalen Regierung“ vom 10. Mai verbietet jede Belastung des Nationalvermögens, die Konzeptionsannahme für öffentliche Arbeiten, Kreditoperationen, neue Anleihen der Kreditgesellschaft, Steuer- und Bankreform, dann Finanzoperationen zum Zwecke der Grundentlastung.

Korrespondenzen.

Wien, 26. Mai.

-h. Heute, morgen und übermorgen sind die großen Wahlen in der Republik der Gelehrten. Die kais. Akademie der Wissenschaften schreitet diesmal nicht nur zu den Erbschaftswahlen für jene ihrer Mitglieder, welche ihr im Laufe des Jahres durch den Tod entzogen wurden, sondern auch statutenmäßig zu den Wahlen ihres Bureau. Ob auch diese Wahlen Erbschaftswahlen oder ob sie nur, wie seit Jahren, Wiederwahlen sein werden, läßt sich im Augenblicke mit einiger Sicherheit kaum bestimmen. Es ist nicht zu läugnen, daß theils prinzipielle, theils persönliche Gründe so manches Mitglied der „Sechzig“ geneigt erscheinen lassen, eine Regeneration des Bureau einzutreten zu machen. Die Aufnahme, welche der von einem bekannten Polemiker in einem hiesigen Blatte gebrachte Artikel „Die Wahlen der Unsterblichen in Wien“ in den sehr exklusiven gelehrten Kreisen fand, spricht für diese Behauptung. Nichtsdestoweniger dürfte auch das seit dem Jahre 1852 unverändert bestehende Bureau: Hr. Exzellenz Ritter v. Baumgartner, Präsident; Dr. Georg v. Karajan, Vize-Präsident; Professor Anton Schrötter, General-Sekretär; Dr. Ferdinand Wolf, zweiter Sekretär, auch diesmal ohne Modifikation aus der Wahlurne hervorgehen. Es ist übrigens bezeichnend für die Stellung, welche die kais. Akademie der Wissenschaften gegenüber den weiteren Kreisen einnimmt, daß auch nicht ein größeres Wiener Journal den eben bevorstehenden Wahlaft zum Ausgangspunkte so oder so gearteter Reflexionen über dieses Institut, seine Mitglieder oder seine Leistungen macht.

Wien erschien in diesen Pfingsttagen von seinen Stamm-Einwohnern noch mehr verlassen als sonst. Die Vergnügungszüge machen sich in jedem Jahre mehr bemerklich. Vierhundert Passagiere hatten allein an dem nach Triest Theil genommen, Sechzehnhun-

dert die Fahrt nach dem Semmering mitgemacht. Man sagt, die Südbahn soll in diesen Tagen gegen fünfundsiebenzigtausend Wiener befördert haben. Und nun noch die Westbahn, und die Dampfschiffe, von der Nordbahn gar nicht zu reden, welche hierbei weniger mitzählt. Dagegen erhielt die Residenz eine ganz neue Staffage in den Firmlingen und deren „Götzen“ vom Lande und der Umgebung. Auch hier blieben die Rahmen nicht ohne Einfluß. Die ländliche Wagenburg, welche sich sonst um den Dom von St. Stephan zu gruppieren pflegt, erschien sehr gelichtet; dagegen zeigen die Mannigfaltigkeit und das Fremde der vertretenen Nationaltracht, daß der gesteigerte Verkehr die Anziehungskraft der Metropole bedeutend erhöht, deren Kreise merklich erweitert habe.

P. S. Das Mitglied des Herrenhauses und der kais. Akademie der Wissenschaften, Dr. Franz Palacky, ist heute aus Anlaß der feierlichen Sitzung des kais. Institutes hier eingetroffen. — So eben höre ich, daß die Kommission zur Vertheilung des vom Reichsrathe für österreichische Schriftsteller bestimmten Stipendiums von jährlich 1000 fl. in ihrer letzten Sitzung dem h. Staatsministerium die beiden Dichter Heinrich Nissel und Baron Lützendorf-Leinburg, den Herausgeber des „Hauschages schwedischer Poesie“, vorgeschlagen habe. Referent in dieser Angelegenheit war Freiherr v. Münch-Bellinghausen, bekannt unter dem Pseudonym Friedrich Halm.

Wien, 27. Mai.

-d. Die Pfingstferien der Presse werden alljährlich von gewisser Seite her benützt, um der Spekulation des Privatgeschäftes nach einer oder der anderen Seite hin einen erhöhten, wenn auch nur momentanen Impuls zu geben. Dieß Manöver ist nicht neu, hat aber nichtsdestoweniger noch immer eine gewisse Wirkung. Meist sind es Privatdepeschen, welchen diese oder jene Nachricht einnommen sein soll, von der man sich die gehoffte Wirkung verspricht. In neuester Zeit ist es auch die Berufung auf irgend eine Sonntagszeitung, deren Einfluß man zu Hilfe ruft. Diese Nachrichten selbst sind dann wieder entweder ganz original oder sie sind von älterem Datum, für den Moment jedoch bedeutungsvoll in den Vordergrund gestellt. Die Wirksamkeit richtet sich dann, dem Grade nach, nach der augenblicklichen äußeren Situation, nach den augenblicklichen lokalen Verhältnissen. Je homogener jene Nachrichten mit diesen beiden Faktoren zusammenfallen, um so größer die Wirkung. Auffallend hierbei ist noch, daß das Bedrohliche der Situation meist ein viel kräftigerer Bundesgenosse derartiger Spekulation ist, als das Gegen-theil. In einem Zeitraume von mehr als zehn Jahren waren es nur wenige Momente, welche die Hauffe für sich auszubenten vermochte, die ganze übrige Zeit stellte sich als gemähtes Terrain der Baisse heraus.

Und so kam es denn, daß wir bereits vor acht und vierzig Stunden von einer derlei Privatdepesche hörten. Es handelte sich diesmal um eine sehr entschiedene Erklärung, welche England in der polnischen Frage abgegeben haben sollte, und welche gewissermaßen einem Ultimatum gegen Rußland gleichkommen sollte. Nun, auf Originalität hatte die Privat-

depesche diesmal nur wenig Anspruch. Diese Erklärung Englands war nichts weiter als die bekannten vier Punkte, von denen uns der „Herald“ als den Propositionen Englands, vorläufig an Frankreich, gleich nach dem Eintreffen der russischen Antworten, Notizen berichtete und auf welche das englische Blatt im Augenblicke wohl nur deshalb zurückkommt, um anzudeuten, wie das Kabinet von St. James das Kabinet der Tuilerien zu einem Entschlusse zu drängen beabsichtige, ehe dieses die Wahlen und die mexikanische Frage hinter sich und dadurch wieder freie Hand gewonnen hat. Ob dieser Plan gelingen werde, ist sehr zweifelhaft. Frankreich gehen im Augenblicke seine inneren Angelegenheiten wohl näher als die polnische Frage und ihre Konsequenzen. Die Annahme der vier Punkte: Waffenstillstand auf ein Jahr, Besetzung der polnischen Festungen durch russische Truppen, Regelung der polnischen Verwaltung und volle Amnestie für alle Empörer wäre Rußland gegenüber weniger ein Ultimatum als eine Kriegserklärung selber. Aber eben aus diesem Grunde dürfte Frankreich im Momente Anstand nehmen, auf dieselbe einzugehen. Ob dieser Moment überhaupt jemals kommen wird, darüber wird sich, wie gesagt, erst nach den französischen Wahlen reden lassen. Einstweilen erscheint die Frage, ob diese vier Punkte jemals die traurige Berühmtheit der vier Punkte zur Zeit des Krimkrieges theilen werden, ganz und gar verfrüht.

Es ist in den letzten Tagen wieder das Gerücht aufgetaucht, als könnten die polnischen Angelegenheiten, noch ehe sie nach Außen hin wirksam würden, einen sehr bedenklichen Einfluß auf unsere inneren Angelegenheiten nehmen. Man bezog dieß auf eine aus diesem Grunde mögliche Vertagung des Reichsrathes. Personen, welche den maßgebenden Kreisen nahe stehen, stellen diese Besorgniß geradezu als nichtig dar. Die Regierung fühlt sich der polnischen Angelegenheit gegenüber vollkommen rein, sie hat bei allen ihren Maßregeln in dieser Hinsicht in Uebereinstimmung mit den besonnenen und liberalsten Persönlichkeiten gehandelt und wird einer Erklärung, von welcher Seite dieselbe auch angeregt werden mag, nicht aus dem Wege gehen.

Oesterreich.

Die Siebenbürger Sachsen beginnen sich bezüglich der Landtagswahlen zu rühren. In der am 21. d. M. abgehaltenen Hermannstädter Kommunitätssitzung wurden zur Durchführung der Landtagswahlen auf Grund des §. 36 der provisorischen Landtagsordnung die Mitglieder der Central-Wahl-Kommission für die Stadt Hermannstadt gewählt. Die „Hermannst. Ztg.“ bringt einen Aufruf an die Siebenbürger Sachsen dahin zu wirken, daß sowohl als möglich Groß-Oesterreicher in den Landtag gewählt werden, wenn uns auch „der Genuß nicht erspart werden wird, das Schauspiel zu erleben, daß auch einige sächsische Deputirte gewählt werden, die ihren Schwerpunkt nicht in dem großen Oesterreich, sondern in der ungarischen Krone zu finden vermeinen.“ Sie fordert, „daß ein Comité von Vertrauen genießenden Patrioten zusammentritt, welche eine Liste der sächsischen Depu-

Fenilleton.

Geheimnisse des Serai's.

(Schluß.)

Sultan Abdul Meschid war gegen Damen seines Harems die Güte selbst. Trotzdem fühlten sie sich nicht alle glücklich. Eine seiner Frauen, die schöne Ketiras, verliebte sich sterblich in einen General, den sie in den Bazaren und in seinem Kaif auf dem Bosporus gesehen hatte. Ihre Liebe hatte nicht den tragischen Ausgang, den Harems-Abenteuer in den Romanen nehmen. Keine Schaar von Postandschis brach nächtens beim General ein und brachte einen Feuer mit, der dem Liebenden den Kopf vor die Füße legte, kein geheimnißvoller Kahn fuhr im Dunkeln auf den Bosporus hinaus und entlud sich eines Sackes, aus dem, ehe er in's Wasser plümperte, ein: „Bald mit Dir auf ewig verbunden!“ heraushauchte. Ketiras erhielt den Abschied, als der Sultan den Zustand ihres Herzens erkannte, und wurde in allen Ehren die Frau des Generals. Der Beglückte hatte sich übrigens dieser Vereinigung nicht gerade zu freuen. An den ungeheuren Luxus des Serai's gewöhnt, setzte die Dame ihren gewohnten Aufwand fort und hatte es in unglaublich kurzer Zeit dahin gebracht, daß die Gläubiger das Haus und das sonstige Vermögen ihres Mannes unter den Hammer brachten, und er selbst gezwungen war, um seine Verzehung in die wohlfeilste Gegend des Reichs nachzusuchen. Der

großmüthige Sultan ließ seinen bevorzugten Nebenbuhler aber nicht lange in Verbannung, sondern bezahlte alle Schulden desselben und richtete ihn in Konstantinopel wieder neu ein. Ob Ketiras seitdem wirtschaftlicher geworden ist, darüber schweigt die Geschichte.

In ein ähnliches Abenteuer verwickelte sich eine Ehrendame, Naura genannt. Ihr Gegenstand war ein junger Grieche, einer der richtigen Taugenichtse, die auf der Welt weiter nichts gelernt haben und weiter nichts treiben, als einfältigen Mädchen die Köpfe zu verdrehen. Die Bekanntschaft spann sich als Liebelei an und erhielt bald einen erschrecklich ernsthaften Charakter. Eines Morgens stand im Serai nach dem Bosporus zu ein Fenster offen und von den Ehrendamen fehlte eine, natürlich Naura. Ihr Grieche führte sie nach Syra, wo nun das alte Stück: „Eine Hütte und sein Herz“, mit griechisch-türkischen Einlagen spielte. So lange eine kleine Erbschaft vorhielt, von der der faule Liebhaber lebte, ließ sich die Sache leidlich an, als aber die letzte Drachme verschwunden war, da blieb von dem Liebesfeuer nichts als die todt kalte Asche. Kurz darauf war der Grieche über alle Berge, und Naura, die inzwischen bei einer Wäscherin ein saures Stück Brot gefunden hatte, mußte nach wenigen Wochen hören, daß der Ungetreue im Pyräus eine reiche Witwe entdeckt und schleunigst geheiratet habe. Sie war ein fluges, muthiges Mädchen, und statt neben dem Wäschfasse an gebrochenem Herzen zu sterben, verschaffte sie sich das Reisegeld nach Konstantinopel und warf sich dem Sultan zu Füßen. Der Versuch erwies sich als ein glücklicher; es wurde ihr verziehen, sie erhielt ihre Stelle wieder und lebt seitdem mit ihren 500 Piastern

Nadelgeld berrlich und in Freuden, weicht aber jedem jungen Griechen von Weitem aus.

Mit dieser Güte Abdul Meschids wurde ein arger Mißbrauch getrieben. Die Damen seines Harems erlaubten sich Ausgaben, die selbst für Sultane und Oskisten alles Maß überschritten. Jedes ihrer Zimmer war mit den eleganten und kostspieligen Dingerchen vollgestopft, die in Gestalt von Perlen und Diamanten, Gläsern und Körbchen das weibliche Herz erquickten. Der gute Sultan verbat sich diesen ungeheuren Aufwand zuweilen, aber dann bildete sich eine allgemeine Verschwörung gegen ihn; man schmolte, trozte, weinte, und um seine Ruhe wieder zu haben, mußte Abdul Meschid wohl nachgeben. Im Jahre 1858 wurde das Unheil so arg, daß die europäische Diplomatie dem Sultan in Masse aufwartete und ihn dringend bat, sich einmal als Herrn im Hause zu zeigen. Abdul Meschid seufzte tief auf und erließ einen Hatti-Humajum, in dem er seinen Unwillen ausdrückte, daß, abgesehen von den nothwendigen Ausgaben, die durch die Vermählungen von Prinzessinnen entstanden, mehr Schulden aufgelaufen seien, als er zu bezahlen vermöge. Ein Aufschuß von Beamten untersuchte den Schuldenstand des Serai's und ermittelte binnen Kurzem eine Gesamtsumme von 500.000 Venteln oder 250 Millionen Piastern (beinahe 17 Millionen Thaler).

Jene Verheirathungen von Prinzessinnen, an deren Kosten, wie der Hatti-Humajum von 1858 erklärt, nichts gespart werden kann, verdienen eine besondere Erwähnung. Hat eine der Töchter des Sultans das Alter erreicht, in dem man Türken zu verheirathen pflegt, so sucht der Vater unter den Vornehmen des Hofes nach einem Mann für sie. Gefällt ihr ein

lirten entwerfen; daß auf brieflichem Wege diese Liste gehörig verbreitet wird; daß die Wahlkörper auf die Gefahr der Zersplitterung der Stimmen aufmerksam gemacht werden; daß daher jedem Wahlbezirk ein bestimmter Kandidat zugewiesen wird; daß die Wahlkörper auf dem Wege grundsätzlicher Kapacitation überzeugt werden, daß der ihnen empfohlene Kandidat vollständig ist; daß im Namen Oesterreichs und der Nation Jedermann aufgefordert werde, seine Schuldigkeit zu thun." Die „S. Z.“ sieht überhaupt dem Landtage nicht mit allzu großem Vertrauen in den gesamt-österreichischen Erfolg desselben entgegen, und meint, so weit man die Konsequenzen des §. 28 der „Landtags-Ordnung“ jetzt schon zu ermessen vermag, so werden die centrifugalen Elemente höchst wahrscheinlich eine kleine Majorität erringen.“ Das wäre zu beklagen, doch hoffen wir, daß die „S. Z.“ welche die Landtagsordnung dem sächsischen Elemente zu wenig günstig erachtet, zu pessimistisch urtheile.

Triest, 27. Mai. Der hiesige spanische Konsul, Herr Grögr von Chorovit, ist am 22. d. M. im 44. Lebensjahre gestorben.

— Vorgestern ist die österr. Bark „Georg Mettke“ von Bathurst am Gambia (Westküste Afrika's) mit Erdnüssen hier eingetroffen. Dieß ist das erste Mal, daß die Oelfrucht in größeren Mengen und direct bei uns eingeführt wurde. Noch zwei Ladungen, die eine ebenfalls von Bathurst und die andere von Freetown an dem Melacorée-Flusse (Oberguinea) werden in Kürze erwartet, ebenfalls mit Erdnüssen. Diese Nüsse liefern ein ausgezeichnetes Speise- und Brennöl, welches, in Frankreich z. B., besonders auch zum Versäßen der feinen Olivenöle dient.

Rußland.

Warschau, 25. Mai. Eine von Fritsche und früher von Kasiakowski kommandirte Bande ist zwischen Wyszkow und Ostrowo, Gouvernement Plock, auf dem Wege von Bialystok, erreicht worden. Die Insurgenten wurden geschlagen, sie haben einige hundert Mann verloren. Fritsche ist geblieben. Die ganze Bagage, Waffen und die Korrespondenz Fritsche's ist in den Händen der Truppen geblieben. (W. Z.)

Kiew, 26. Mai. Die zu Miropol geschlagenen Insurgenten sind in die Wälder geflüchtet, wo sie von den Bauern festgenommen werden, die bereits 70 nach Zitomir gebracht haben. Am 17. d. M. sind die an den Grenzen der Bezirke Radomysl und Owrusz vereinigten Banden definitiv geschlagen worden. In Podolien und in Kiew herrscht vollkommene Ruhe. Im Bezirk Zitomir ist die Ordnung wieder hergestellt. (Wr. Ztg.)

Tagesbericht.

Laibach, 29. Mai.

Ihre Majestät die Kaiserin Maria Anna werden, auf der Reise nach Stra in Venetien begriffen, morgen Früh 4 Uhr hier eintreffen und nach Aufenthalt von wenigen Minuten nach Adelsberg reisen.

— Vorigen Samstag hat ein wüthender Hund in St. Leonhard einen Ochsen und einige Kinder gebissen. Der Hund wurde erschlagen, die Wuthkrank-

heit konstatirt und die Anzeige sofort gemacht. Dinstags begab sich eine Kommission wegen des gebissenen Ochsen dahin und traf die nöthigen Sicherheitsmaßregeln. Wegen der gebissenen Kinder ward gestern verfügt, daß sie vorschriftsmäßig behandelt werden sollen.

Wien, 27. Mai.

Mit a. h. Entschliebung vom 21. d. M. wurde dem vom niederösterreichischen Landtage beschlossenen Gesetzentwurf in Betreff der Herstellung und Erhaltung der nicht ärarischen Straßen und Wege die allerhöchste Genehmigung erteilt.

— Eine Deputation des Brünner Männergesangsvereins hat dem Herrn Staatsminister v. Schmerling das Diplom eines Ehrenmitgliedes überbracht.

— Graf Rechberg befindet sich zwar von seinem Unwohlsein so weit hergestellt, daß er das Bett verlassen konnte, indessen ist derselbe, wie die „Pr.“ vernimmt, noch immer nicht in der Lage, das diplomatische Korps zu empfangen und mit den fremden Gesandten direct zu verkehren, was zum Theil auch ein Grund ist, daß die im Zuge schwebenden Verhandlungen in der polnischen Frage einigen Aufschub erleiden. Die darauf bezüglichen Eröffnungen fanden indeß durch Vermittlung des Herrn Unterstaatssekretärs im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, Freiherrn v. Meyenburg, Statt.

— Gestern fand in Wien eine Gesamtsitzung der ständigen Deputation des deutschen Juristentages Statt. Auf der Tagesordnung standen namentlich folgende Gegenstände: Bestimmung von Zeit und Ort des nächsten Juristentages; die nothwendigen Vorbereitungen für denselben; die Feststellung seiner vorläufigen Tagesordnung; die Rechnungslegung. In Bezug auf den Ort des nächsten deutschen Juristentages werden Hamburg, Lübeck, Frankfurt und Stuttgart vorgeschlagen. Für heute sind die Mitglieder der Deputation von Sr. Excellenz dem Herrn Justizminister Dr. Hein zu einem Diner im Hotel Wunsch geladen.

Wien, 28. Mai.

Die Antwort auf die telegraphische Anfrage des ständigen Ausschusses des deutschen Juristentages ist von Mainz eingetroffen; Bürgerschaft und Behörden heißen den Juristentag willkommen; derselbe wird vom 24. bis 29. August im Mainz tagen.

— Die Südbahn wird an den nächstkommenden zwei Feiertagen, Peter und Paul, abermals einen oder nach Bedarf auch zwei Vergnügungszüge nach Triest abgehen lassen, welche wahrscheinlich bis nach Venedig ausgedehnt werden dürften.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Berlin, 27. Mai. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses verliest Oradow ein Antwortschreiben des Königs, welches nicht kontrahirt ist und durch Herrn v. Bismarck zugleich mit der Ankündigung einer königlichen Botschaft übersendet wurde. Die Adresse — heißt es darin — stimme nicht mit den Versicherungen der Treue überein. Die Lage des Landes sei ihm (dem Könige) wohlbekannt; Preußens Könige haben ein offenes Auge und Herz für

das Volk. Die Thatsache stehe fest, daß der Minister unterbrochen wurde, und sei damit die Disziplinargewalt beansprucht.

Auch die Adresse umgehe diesen Punkt. Es sei selbstverständlich, daß die Minister nicht der Disziplinarmacht unterworfen seien. Die Behauptung, daß die Minister den Zweck der Session vereitelt, sei grundlos; das Haus habe durch die Adresse die Hoffnung auf ein gemeinsames Wirken abgeschnitten. Die Minister tragen nicht die Verantwortung für die Nichtberatung des Budgets. Die Behauptung verfassungswidriger Grundsätze der Minister sei thatsächlich unhaltbar und sei nicht einmal ein Versuch eines Nachweises gemacht. Die Haltung in den auswärtigen Fragen — fährt das Schreiben fort — hat mich tief betrübt; einige Abgeordnete haben sich so weit vergessen, mit Entziehung der Mittel für einen Krieg zu drohen. Preußen ist nicht mehr isolirt als andere Mächte. Es sei ein unberechtigter Versuch, den Kreis der verfassungsmäßigen Rechte zu erweitern. Solchem Bestreben sei mit allem Ernste entgegenzutreten und die Macht der Krone ungeschmälert zu erhalten. Der Schwerpunkt sei nicht zu verlegen. Der Wunsch nach einem Ministerwechsel sei eine Annäherung der Alleinherrschaft des Hauses. Die Minister haben mein Vertrauen, ihre Handlungen meine Zustimmung. Ich danke ihnen, daß sie der verfassungswidrigen Nachterweiterung des Hauses entgegengetreten. Ein Resultat sei von dieser Session nicht zu erwarten.

Abg. v. Hoyerbeck konstatirt die fehlende Gegenzeichnung; die Antwort entziehe sich also jeder Verhandlung.

Der Minister des Innern Graf Eulenburg verliest eine königl. Botschaft, welche den Schluß auf 2 Uhr im weißen Saale ankündigt. Graf Eulenburg verläßt den Saal.

Berlin, 27. Mai. Bei der heute Nachmittags erfolgten Schließung des Landtages verlas Herr v. Bismarck die Thronrede, welche u. A. sagt: Das Abgeordnetenhaus sei durch die Adresse vom 29. Jänner in scharfem Gegensatz zur Regierung getreten und ungeachtet der Antwort des Königs in einer Haltung verblieben, welche einer Verständigung widerstrebt. Es habe durch Verhandlungen über auswärtige Politik die Wirksamkeit der Regierung zu lähmen gesucht, dadurch die Aufregung in den an Polen grenzenden Provinzen gesteigert; es habe Entstellungen der Gegner Preußens aufgenommen und Besorgnisse äußerer Gefahren und kriegerischer Verwicklungen erregt, zu denen die vorhandenen Beziehungen zu den auswärtigen Mächten keine gegründete Veranlassung bieten; es habe in der letzten Adresse seine Mitwirkung überhaupt versagt. Damit sei der Schluß der Berathungen unvermeidlich geboten. Die Regierung behalte sich die Entschliebung, wie die unerledigten Finanzgesetze zum Abschlusse zu bringen seien, vor und hoffe auf dereinstige Verständigung mit der Landesvertretung.

Turin, 26. Mai. In der Deputirtenkammer wurde der ehemalige Minister Cassinis, der ministerielle Kandidat, mit 166 Stimmen zum Kammerpräsidenten gewählt. Lecchio hat 48, Crispi von der Linken 29 Stimmen.

junger Mann besonders, so ertheilt man ihm den Rang eines Generalleutenants, unter den nie herabgegangen wird. Der Erwählte bekommt außerdem einen prächtigen, mit Allem versehenen Palast und 60.000 Piafter (4000 Thaler) monatlich Taschengeld; alle Kosten seines Haushaltes bestreitet der Schwiegervater.

Der Erwählte ist nicht immer davon erbaut, daß man ihn erkoren hat. Ist er verheiratet, so muß er sich scheiden lassen, nie darf er neben der Prinzessin eine Frau oder Geliebte haben, und außerdem wird er mehr der Diener als der Mann seiner Frau. Der Sultan selbst kündigt ihm sein bevorstehendes Glück an, und ihm liegt die Pflicht ob, sich ehrfurchtsvoll zu verneigen, dem Sultan die Füße zu küssen und einige Worte über die hohe Ehre, das unverhoffte Glück u. s. w. zu sammeln. Er begibt sich darauf mit einem Kammerherrn, der den kaiserlichen Hatti (Befehl) trägt, zur Pforte. Militärmusik geht voran, längs des Weges sind Soldaten aufgestellt und präsentiren die Gewehre. Oben an der Treppe empfängt den Bräutigam der Großvezier, führt ihn in ein Zimmer, wo die sämtlichen Minister versammelt sind und verliest den Hatti. Diese Zeremonie gilt für die Verlobung.

Die Heirat erfolgt ziemlich auf dieselbe Weise, wie bei den türkischen Vornehmen überhaupt. Immer wird eine Prinzessin ihren Mann fühlen lassen, wie hoch sie über ihm steht. Er bewohnt ein Zimmer neben dem ihrigen und hat dort jederzeit ihre Befehle zu erwarten. Mag er Freunde bei sich haben, oder allein sein, sobald einer ihrer Eunuchen ihn zu ihr bescheidet, hat er sich augenblicklich zu erheben, einen

Leinwand zu machen, d. h. mit der rechten Hand den Boden und dann seine Stirne zu berühren, und sich in ihr Zimmer zu verfügen. In ihrem Zimmer muß er stehen bleiben, bis sie ihn zum Gehen nöthigt. Macht er seiner Familie einen Besuch oder geht er in Geschäften aus, so muß er zuvor um ihre Erlaubniß bitten und auch, wenn er ungewöhnlich lang ausbleibt, sie davon und von dem Grunde benachrichtigen. Nie läßt ihn seine Frau allein gehen, einige ihrer Eunuchen begleiten ihn und würden sie, wenn er etwas Unrechtes beginge, davon benachrichtigen.

Ein gemeinschaftliches Essen findet in einer solchen Ehe nicht Statt. Ihm wird in seinem Zimmer ohne Zeremonien aufgetragen, sie speist als Prinzessin. In der Essenszeit wird ein schöner Teppich in ihrem Zimmer ausgebreitet und ein großer oder kleiner Tisch daraufgestellt, je nachdem die Prinzessin allein ist oder Damen eingeladen hat. Für sie wird eine große silberne Platte gebracht und mit feinem Musselin bedeckt, auf den jeder Teller gestellt wird. Ehe die Tafel beginnt, kniet eine junge Sklavin, welche bloß dieses eine Amt hat, vor ihr nieder, hält ihr ein goldenes Waschbecken vor und gießt ihr aus einer Kanne in der Form der griechischen Amphoren lauwarmes Wasser über die Hände. Eine andere Sklavin überreicht ihr ein Handtuch von weißer Seide, mit Goldfäden besetzt. Die Küche befindet sich außerhalb des Harems, und alle Speisen werden in einem mit weißem Musselin verhüllten Behälter herbeigetragen. Dieser Behälter ist in der Küche versiegelt worden, und ehe die Prinzessin von einem Gericht genießt, prüft eine Ehrendame das Siegel, ob es unverletzt ist. Nach dem Essen, bei dem Skla-

vinen Musik machen, wäscht sich die Prinzessin wieder und begibt sich in ein anderes Zimmer, um ihr Gebet zu verrichten. Nun beginnt ihre Abendunterhaltung. Auf einen Divan ausgestreckt, raucht sie eine Pfeife oder Cigarre und läßt sich vorlesen oder vorspielen. Hat sie Freundinnen eingeladen, so findet ein Konzert oder Ballet, oder Schauspiel Statt, und es werden dabei seltene Früchte, Backwerk und Kaffee herumgereicht. Will die Prinzessin Herren sehen, so gibt sie ihrem Mann den Befehl, an bestimmte Personen Einladungen zu erlassen. Solche Gesellschaften versammeln sich in einem Zimmer, das durch ein vergoldetes Gitter in zwei Theile getheilt wird. Auf der einen Seite befindet sich die Prinzessin mit ihren Damen und hört und sieht, ohne gesehen zu werden, auf der andern Seite sind die Herren und wählen ihre Gespräche so, daß ihre Kaiserliche Hoheit unterhalten wird. Für den Mann gibt es kein Mittel, seiner Knechtschaft zu entinnen. Seine Prinzessin kann sich jeden Augenblick von ihm scheiden lassen, er muß bei ihr aushalten. Er hat keinen andern Trost als den, daß sein Leben ihn nichts kostet, und daß er an dem fabelhaften Luxus, den seine Frau treibt, so weit Antheil nimmt, als sie ihm erlaubt. Diese Prinzessinnen-Männer sind als die Sühnopfer zu betrachten, welche das mürkliche Geschlecht als Strafe für seine Verachtung der Frauen darbringt. Immerhin ist das Verbot für solche Männer, eine zweite und dritte Frau zu nehmen, ein türkisches Eingeständniß, wie entwürdigend die Vielweiberei ist. Die Türken sollten daraus die Moral ziehen: „Was Du nicht willst, das einer Prinzessin geschieht, das thue auch einer Andern nicht.“

